



Andacht

Andacht zu Lukas 19,1-9

**Pfarrerin Ursula Thomé,
Gemeindedienst für Mission und Ökumene der Ev. Kirche im Rheinland –
seit 2020 Rheinischer Dienst für Internationale Ökumene/RIO der EKIR**

*Diese Andacht wurde bei der Kreissynode Oberhausen am 17.11.2007 gehalten.
Das Thema lautete: „Wie leben wir unsere Glauben im Kontext der wirtschaftlichen
Globalisierung?“ – Konkrete Schritte auf dem Weg zur Gerechtigkeit 2007“*

Er war klein. Er war reich. Er war nicht gut angesehen. Er wurde von vielen verachtet für das, was er tat. Er war ein Zöllner, ein Oberer der Zöllner und ein Sünder.

Es geht um Zachäus. Zachäus ist vielen von uns gut bekannt – aus Kinder –und Familiengottesdiensten, aus Kinderbibeln, auf Bildern, auf denen der kleine Mann im Baum zu sehen ist, der Jesus sehen will. Ein Verachteter, der angenommen wird von Jesus.

Lukas 19,1-9

Was wissen wir über Zachäus? Er war ein Oberer der Zöllner, er war reich und er war klein von Gestalt. Sein Kontext ist die Lebensrealität des römischen Reiches, Imperiums.

Die Herrschenden in Rom etablierten ein System von Steuern und Zöllen. Die direkten Steuern (Abgabe vom Bodenertrag, Kopfsteuer) wurden durch die jüdischen Behörden unter Aufsicht des römischen Prokurators eingezogen. Das Zollwesen war vielfältig: es gab Zollunternehmen, Zollangestellte, Unterzöllner (diese waren wohl eine sehr ungeschützte Personengruppe; Menschen, die keine andere Arbeit mehr fanden und froh sein mussten für diese undankbare Aufgabe. Zölle gab es viele: Ausfuhrzölle, Passierzölle, Marktzölle, Straßengelder, Torgelder, Fährgelder. Alle nur erdenklichen Handelsgüter waren mit Zöllen belegt – Luxusgüter, Lebensmittel, Kleidung, Kräuter und Sklaven. Im Allgemeinen mussten Prozente vom Warenwert als Zoll bezahlt werden. Er arbeitet im Auftrag der Herrschenden und ist Teil des römischen Steuer- und Zollsystems. Dabei arbeitet er in seine eigene Tasche und wird reich. Es ist gut vorstellbar, dass diese Zöllner – Ober und Unter – beim Volk nicht beliebt waren – weder bei den Gebildeten noch bei den Händlern, die unter den Betrügereien litten. Luise Schottroff fasst es so zusammen: „Die Zöllner werden von Juristen und Moralisten nur verurteilt, wenn sie sich vergangen haben, von Händlern immer angegriffen und von Gebildeten und Vornehmen pauschal verachtet. ... Die Armen oder auch die Tagelöhner und die flüchtigen Sklaven – sie brauchten keinen Zoll zu bezahlen, weil sie nichts zu verzollen hatten....Sie dürften kaum zu denen gehört haben, die die Zöllner verachteten.“ (S. 24, Hoffnung der Armen)

Auch zu der Zeit der lukanischen Gemeinden war diese wirtschaftliche Situation harte Realität: Verarmung der Mehrheit der Bevölkerung und Bereicherung der wenigen Profiteure. In den Gemeinden gab es wohlhabende Christen und Christinnen und verarmte: Arme – Opfer des römischen Ausbeutungssystems und Verstrickte/Mittäter im System der römischen Herrschaft.

Lukas wird oft genannt der Evangelist für die Armen, aber wir haben in der Zachäus-Geschichte

gehört: Jesus hat eine Option für die Reichen und Wohlhabenden – die Umkehr der Sünder! Die Auseinandersetzung mit Reichtum und der Umgang mit Reichtum ist eine Herausforderung für die christlichen Gemeinden bis heute.

Was geschieht in der Erzählung? Zachäus will Jesus sehen, steigt auf einen Baum und wird von Jesus heruntergeholt, in dem er sich bei ihm einlädt, mit ihm essen und trinken will. Jesus macht ihn zum Gastgeber und er nimmt die Rolle an. Vom Verlauf dieses Abends/ dieser Einladung wird uns nur die Quintessenz wiedergegeben: Zachäus Schuldbekennnis sowie dessen Lob durch Jesus vor allen Beteiligten. Vor Jesus und der ganzen Tischgesellschaft bekennt er, der spontane Gastgeber, sich schuldig gegenüber den Armen. Ohne sein bisheriges Tun zu beschönigen, spricht er sich mit einem Wort der Weisheit direkt und drastisch aus: ich habe den geringsten unter meinen Geschwistern Unrecht getan; ich habe ihnen Gewalt angetan. Ich habe meinen Nächsten erpresst und unterdrückt. Das ist mehr als eine gesellschaftlich akzeptierte Übervorteilung, die in keiner Steuererklärung auftaucht. Unrecht an den Zollschranken? Das ist auch heute ein brisantes Thema im internationalen Handel - bei den Verhandlungen der WTO – der Welthandelsorganisation.

Wie war es bei Zachäus? Kenner des römischen Zollwesens rücken unser Halbwissen zurecht: Nur wenige Zollunternehmer wie Zachäus waren auf der Gewinnerseite der risikoreichen Zollpachtverträge, mit denen die Grenz –und Binnenzölle inklusive Umsatzsteuer erhoben werden durften. Der hohe wirtschaftliche Druck konnte Hauptpächter genauso zu Verlierern machen wie auch Händler, die der Willkür und weitere Zollvergehen ausgesetzt waren – und wie auch vor allem die Masse der Unterzöllner. Hat Zachäus seine Untergebenen zum Betrug angestiftet? Hat er mit römischen Aufsichtsbeamten unter einer Decke gesteckt und andere fälschlicherweise der Zöllhinterziehung beschuldigt?

„Wo ich jemanden betrogen habe...“ – Zachäus Selbsterkenntnis folgt eine Selbstverpflichtung. Er will die Hälfte seines Besitzes den Armen geben und im Einzelfall vierfach zurückerstatten. Der betrügerische Zöllner tut, wozu er rechtlich verpflichtet ist, er erstattet den Schaden nach gesetzlichen Vorschriften. Dass er die Hälfte seines Besitzes den Armen gibt, geht über den vom röm. Recht verlangten Akt hinaus.

Das Aufrichten und Wiederherstellen des Rechts ist ein Beispiel für die Umkehr des Zachäus – und darüber hinaus geht das Teilen seines Besitzes mit den Armen im Sinne der thoragemäßigen Sozialordnung.

Es wird uns hier im Neuen Testament ein Beispiel gegeben, was Umkehr für einen Reichen bedeutet hat und wozu er durch Jesu gemeinschaftsstiftendes Verhalten befähigt wurde. Zachäus ist veränderungsfähig (auch veränderungsbedürftig) und macht sich auf den Weg zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Was bedeutet dies für unsere heutige Situation in einer globalisierten Welt? Auch hier geht es um die Herausforderungen für unseren Umgang mit Armen und Reichen und welche Schritte wir gehen wollen zu mehr Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Jesus sagt Ja zu Zachäus und er kann – durch Selbsterkenntnis und mit Selbstverpflichtung zu verändertem Handeln – einen neuen Weg beginnen. Umkehr ist möglich. Dies ist auch für uns der Stachel der Geschichte. Auch wenn nicht alle Schritte konkretisiert sind (wen erreicht er noch? Was bedeutet es für seine Stellung als Oberer der Zöllner? Was kann er allein schon tun, um das System des Unrechts zu verändern?...), die Selbstverpflichtung verändert sein Leben und Glauben. Jesus sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahamssohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Mit den Worten von Bischof Huber aus seiner Predigt im Berliner Dom: „Da hat einer die Tischgemeinschaft Jesu erlebt und zu teilen begonnen. Da springt einer über seine ganze Lebenserfahrung hinweg und wird wieder jung, teilt und verteilt. Da gebraucht einer die Freiheit, zu der Jesus ihn befreit hat. Da fängt unerwartet das Neue an, die Umkehr, die Gerechtigkeit. Bei einem Reichen, bei einem Steuereintreiber.“

Diese Geschichte möge uns helfen, gerade auch bei den schwierigen Themen der Globalisierung, der sich verschärfenden sozialen Gegensätze und der damit verbundenen Herausforderungen für die Kirche, den Mut auf Veränderung und Umkehr nicht zu verlieren. Amen.

„Wir wollen Gott bitten, uns miteinander zu lehren, dass wir ein echtes Nein und ein echtes Ja sprechen.

Ein Nein zu allem, was der Liebe Christi zuwider ist, zu jedem System, zu jedem Programm, zu jedem Menschen, die einen Menschenbruder und eine Menschenschwester behandeln, als wäre er oder sie nicht Gottes Geschöpf, sondern ein Stück Ware, das man ausnützen kann; ein Nein zu denen, die im Namen der Ordnung das Unrecht zum Recht machen, zu denen, die die Saat des Krieges säen oder zum Kriege drängen, weil er doch unvermeidbar ist.

Ein Ja aber zu allem, was mit der Liebe Christi zusammenstimmt, zu allen Menschen, die das Recht aufrichten, zu allen, die in der Welt einen echten Frieden schaffen möchten, zu allen, die um des Menschen willen hoffen, kämpfen und leiden, ein Ja zu allen denen, die - selbst ohne es zu wissen – sich ausstrecken nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt!“

Dies ist ein Auszug aus der Botschaft der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen von Amsterdam 1948, geschrieben von Catherine Bliss.

Amen.